Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 3

Artikel: Vom Föhn
Autor: Bretscher, Konr.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663608

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen Heimat. Darum bedurfte es der südlicheren Sonne, des reicheren Hauches einer Stadt wie Wien, um sie voll aufblühen zu machen und den süßesten Duft aus ihrem honigvollen Kelch zu locken.

Wien selbst stand den beiden deutschen Rekken zunächst weder besonders wohlwollend, noch verständnisvoll gegenüber. Man weiß genug, wie Hebbel sich wegen der kühlen Aufnahme seiner Stücke kränkte, Brahms über die Verständnislosigkeit seiner Zuhörer erboste. Nach und nach aber siegten doch Beide. Früher jedoch und nachhaltiger als dem Dichter gelang es dem Tondichter, die Herzen der Wiener zu erobern. Brahms ist von den Geistesheroen Wiens nicht mehr zu trennen, und was einst mit Kühle aufgenommen worden, begann nach dem Tode des Schöpfers immer heller zu strahlen, um heute als funkelndes Gestirn an dem Himmel der Unsterblichkeit zu leuchten.

A. Werner.

Befreiung.

Eh' ich dich kannte, waren meine Lieder
Wie arme Vöglein, die in dumpfem Käfig saßen.
Du kamst, und deine Hand entschloß des Käfigs Türe:
Nun fliegen frei und froh sie durch die weite Welt.

Martha Kuhn.

Vom Föhn.

Dem Föhn kommen einige Eigenschaften zu, die ihn gut von andern Winden unterscheiden. Am häufigsten weht er durch die Täler mit Nord-Süd-Richtung, somit hat er nur ein engbegrenztes Gebiet inne. Als Fallwind, von der Höhe in die Tiefe gehend, bringt er warme und trockene Luft. Gewöhnlich tritt er im Winter häufiger als im Sommer und meist nur bei niedrigem Barometerstand auf. Fast regelmäßig leitet er auch einige Tage mit schlechtem Wetter ein.

Im Glarnerland kündigt er sich an durch das Auftreten einer sog. Föhnmauer am Hausstock und zu beiden Seiten des Tödigipfels. Das ist eine walzenförmige Wolke, die anscheinend ruhig über dem Gebirgskamm liegt. Gleichzeitig wird die im Tal unten noch ruhige Luft auffallend klar. Bald kündet dem Ohr ein Brausen von der Höhe her an, daß der Wind talwärts vordringt, was auch an den Waldbäumen der Hänge zu verfolgen ist, bis er endlich mit aller Macht das Tal in Stößen durchtobt. Vermöge seiner Wärme und Trockenheit räumt er mit dem vorhandenen Schnee merkwürdig rasch auf, ohne viel Schmelzwasser zu liefern; er „frißt" den Schnee.

Steht man bei Beginn des Föhn auf dem Sandgrat, so hat man da den Nebel und eisig kalten Südsturm, oft auch Schneegestöber oder feinen Regen. Die obere Sandalp aber liegt in vollem Sonnenschein, und man erkennt, wie die Föhnmauer aus sich überwälzenden Nebelmassen besteht. Talabwärts steigend hat man den Föhn im Rücken. Er findet unterhalb Ziegelbrücke sein Ende. Gegen den Obersee hin ist die Luft noch ruhig und warm; in Zürich dagegen weht dann häufig ein kalter Nordwind.

Das Ende des Föhn zeigt sich dadurch an, daß der Himmel sich allmählich bewölkt und vom Unterland her eine Wolkenwand heransteigt, während die Föhnmauer ein unregelmäßiges Aussehen annimmt. Warme und kalte Luftstöße wechseln im Föhngebiet miteinander ab; der Luftdruck steigt und bringt kalten Regen. Wie die Erscheinung oben begann, so hört sie auch oben wieder auf.

Die Erklärung dieser eigenartigen Vorgänge hat die Meteorologen ausgiebig beschäftigt; doch ist keine ganz befriedigend ausgefallen. Recht hat H. Wild mit seiner Auffassung, daß für die Entstehung des Föhn ein Südweststurm in der Höhe über den Alpenwall die notwendige Voraussetzung sei; auf den Nordabhang übergreifend reißt er daselbst die Luft mit und schafft so einen luftverdünnten Raum, in den die Luft des Tales eindringt. R. Billwiller ergänzte diese Ansicht dahin, daß zur Ausbildung des Föhn südlich der Alpen hoher, nördlich davon aber niedriger Luftdruck bestehen müsse. Dr. Billwiller fin-

det, daß das Herausströmen der Luft aus dem Tal eben eine Folge dieses letztern sei, der sie heraussaugt. Nach H. Ficker ist der Föhn eine Folge besonderer Wärmeverhältnisse der Luftschichten gleicher Höhe in den Bergtälern und in der Ebene; jene seien kalt, diese warm; so ströme dann die schwere kalte Luft aus den Tälern heraus und aus den Höhen fließe sie nach, die entstandenen Lücken ausfüllend.

Durch eingehende Beobachtungen ist nun R. Streiff-Becker zur Überzeugung gelangt, daß die von Billwiller und Ficker angenommenen Bedingungen gleichzeitig gegeben sein müssen, wenn ein richtiger Föhn entstehen soll: also hoher Luftdruck im Süden, tiefer im Norden und zugleich das Druckgefälle in Folge der Lufttemperatur in und außerhalb der Täler. Je heftiger der Südwind in der Höhe, desto größer ist seine saugende Wirkung, um so ausgesprochener in Folge davon die so hervorgerufene Luftverdünnung, um so rascher fällt der Wind ins Tal hinab, wobei der Tiefdruck im Norden der Berge und das Temperaturgefälle beschleunigend mitwirken. So strömt die kalte Luft mit der des Föhn aus dem Tal heraus ins Vorland, verliert aber dort wegen der raschen seitlichen Ausbreitung ihre Stoßkraft und schiebt sich über die kälteren Schichten des Vorlandes hinaus. Weil die Umkehrung der Wärmeverhältnisse in der Luft im Winter häufiger ist als im Sommer, haben wir in der kalten Jahreszeit die häufigsten Föhnvorkommnisse. Aus dem gleichen Grund ist der Föhn im Sommer in den Morgenstunden häufig, bis die Sonne die Luft im Tal genügend erwärmt hat, daß sie aufsteigend die entstandene Luftverdünnung auszugleichen im Stande ist. Daß die Verhältnisse so den Tatsachen entsprechend dargestellt sind, zeigt sich sehr schön im Herbst bei Weesen. Da läßt sich verfolgen, wie die kalten Nebel ins Linthtal hinaufziehen, dann aber durch den talaufwärts ziehenden Föhn zurückgebogen, aufgelöst und wieder nach Norden mitgerissen werden: die Föhnluft streicht über die kalte Bodenluft hinweg. Besonders gut bildet sich der Föhn aus, wenn der über die Kämme streichende Sturm genau die Talrichtung hat. Je größer der Winkel zwischen beiden, desto schwächer der Föhn. Aber es scheint, daß auch die Richtung des Südwindes in der Vertikalen dabei eine Rolle spielt. Steigt nämlich der Südwind von unten nach oben, so tritt der Föhn nur im Hintergrund des Tales auf. Der rechte Föhn hat wahrscheinlich einen mehr wagrechten Luftstrom von Süden her zur Voraussetzung. Geht dieser über den Alpenkamm, aber mehr von oben nach unten, so hat das Alpental Regen, während der Föhn ins Mittelland hinausgreift.

Selbstverständlich treffen die hier für das Glarnerland geschilderten Verhältnisse auch für die andern Föhntäler im ganzen zu.

Genau in derselben Weise erklärt sich auch der nur bei Weesen auftretende, aber in üblem Ruf stehende Plättliser, der plötzlich vom Plättlisberg her einbricht, also ein ausgesprochener Fallwind ist. Auch ihm geht eine Wolkenwand voran, die den Fischern auf dem Walensee anzeigt, daß sie eiligst sich zu bergen haben, da der rasch einbrechende Sturm den See tief aufwühlt. Die Ursache zu dessen Veranlassung ist ein Nordwestwind im Toggenburg. (Vierteljahrsschrift d. Naturf. Gesellsch. Zürich. 70. Jahrgang. 1925). b.

Erlöste Schätze.

Es liegen Schätze tief in dir verborgen,
Von denen dir nur dunkles Ahnen sagt,
Bis eines Tags ein Freund kommt, der hellsichtig
Sie in dir schaut und durch sein starkes Lieben
Sie froh emporhebt an das Licht der Sonne.

Martha Kuhn.

Der Bucklige.

Skizze von Rudolf Hägni.

In einem tiefern Sinne als den meisten meiner Jugendfreunde ist meine Jugend ihm verpflichtet — dem bleichen, unglücklichen, asthmatischen Krüppel im Nachbarhaus, einem ebenso engbrüstigen als abenteuerlich-schiefwinkligen Gebäude, das mit seinem abbröckelnden Verputz, den aus den Nägeln gefaulten Laden, den abgegriffenen Türen und ausgetretenen